

Vortrag Spangenberg: Leerstand als Chance?

REDEMANUSKRIPT

Der Nylonstrumpf als Provisorium – oder: Was können Provisorien?

In dem Hollywood-Spielfilm „Apollo 13“ gelingt Entwicklern und Ingenieuren in einer Notsituation die Quadratur des Kreises: drei Astronauten droht aufgrund eines explodierten Sauerstofftanks und eines defekten Luftfilters der Erstickungstod im All. Trotz aller Vorsorge und Planung stehen die Ingenieure nun vor dem Problem, die Luftfiltersysteme von Raum- und Mondfähre (das eine eckig, das andere rund) verbinden zu müssen – was ihnen mit einfachsten Mitteln auch gelingt. In der Raumfähre – einem Vorzeigeprojekt der Hochtechnologie – wird das Leben der drei Astronauten maßgeblich mittels eines Pappdeckels, eines Urinbeutels, einer Tennissocke und Klebeband gerettet.

Diese Szene macht die Funktionsweise von Provisorien anschaulich: Am Anfang steht ein unvorhergesehener Handlungsanlass, ein zwingender Moment (oder eine Notsituation) und der Entschluss: „Das machen wir erst mal so!“. Ein Provisorium entsteht mit den Mitteln, die gerade vor Ort und unter den gegebenen Umständen greifbar sind, es bezieht sich unmittelbar auf die Situation. Das Leben der Astronauten steht auf dem Spiel, die Zeit ist knapp und ein Materiallager mit Ersatzteilen ist nicht verfügbar. In der Konsequenz bedeutet das: für das Problem wurde unter den gegebenen Umständen mit vorhandenen Mitteln eine funktionierende Lösung gefunden. Ausschlaggebend für eine solche eher unkonventionelle Lösung ist die Entscheidung, ein kalkulierbares Risiko einzugehen, indem auf eine bewährte Lösung verzichtet und stattdessen die im Moment einzig mögliche Lösung favorisiert wird. Ein nicht ganz so spektakuläres, aber auch häufig bildlich in Szene gesetztes Beispiel ist ein Nylonstrumpf, der – in Automotoren älteren Jahrgangs - als Keilriemensersatz erhalten muss. Auch im Falle des gerissenen Keilriemens ist eine Notwendigkeit zum spontanen Handeln in der Situation gegeben, da man sich weiter fortbewegen möchte. Die Lösung liegt ebenfalls in zweckentfremdeten Materialien, die zunächst für einen begrenzten Zeitraum über die Notlage hinweghelfen. Der Mechanismus, der hier wirkt, ist im Prinzip nichts Neues. Kreativitätsmethoden arbeiten schon lange mit der Erkenntnis, dass begrenzende Faktoren häufig kreative und innovative Lösungen begünstigen.

Provisorisches Handeln ist trotz aller fordernden Präsenz der Gegenwart ein vorausschauendes Handeln; es lebt maßgeblich von einer allgemeinen praktischen Bildung, die dann plötzlich zum Einsatz kommt. Der Vorgang, durch den ein Provisorium entsteht, lässt sich prägnant zusammengefasst als spontanes Handeln im Rückgriff auf einen unmittelbaren Bezugsrahmen charakterisieren. Hier wird die Nähe des Provisoriums zur Improvisation

deutlich. „Improvisieren“ bedeutet: „aus dem Stegreif, ohne Vorbereitung gestalten“ (Kluge 1995). Es wurde im 18. Jh. entlehnt aus dem gleichbedeutenden italienischen „improvvisare“, das wiederum abgeleitet ist von „improvviso“ (ital.) und „unerwartet, unvorhergesehen, unvermutet“ bedeutet. (ebd.) Die Improvisation ist – beispielsweise in der Musik und im Tanz – eine hohe Kunstform und nicht nur dort eine allgemein hochgeschätzte Fähigkeit. Die begriffliche Nähe zum Improvisieren, also zu einer Form der höheren Kunst, sowie die oft überraschende Zweckentfremdung von Materialien und Mitteln erklären, warum funktionierende Provisorien unsere Bewunderung wecken. Nicht zu vernachlässigen ist auch die Komponente der Freude am Ausprobieren, am Rätseln und Finden. Eine provisorische Lösung finden heißt immer auch, etwas scheinbar nicht Mögliches dank seiner Fähigkeiten möglich zu machen.

Die Herstellung von Provisorien ist anscheinend an eine bestimmte Umgebung, eine bestimmte Materialbeschaffenheit und eine Erkennbarkeit von materiell/konstruktiven Zusammenhängen gebunden. Der VW Käfer war reparabel, ein modernes, mit Elektronik ausgestattetes Fahrzeug verschleißt sich den provisorischen Lösungen. In diesem Zusammenhang gedacht wird aber auch die andere, unzureichende und mit Mängeln behaftete Seite des Labels „Provisorium“ deutlich. Das spontan Gebaute wird häufig nur als „Pfuscher“ wahrgenommen oder hat tatsächlich nur eine kurze Funktionsdauer, bevor es ersetzt werden muss. Damit wären wir bei der Kehrseite des Provisoriums: dem Begriff „pfuschen“. Hier wird deutlich, dass das Provisorium eine zwiespältige Gestalt ist. Es ist nicht die eine perfekte, große Lösung, wohl aber ein Weg dorthin, indem es eine funktionierende aber reversible Zwischenlösung anbietet. Als solches erweist sich das Provisorium als besonders brauchbar in prozessorientierten Planungsverläufen. Diese Möglichkeit der Korrektur gibt es in der Planung sonst nicht!

Bereits der Baumeister und Städteplaner Camillo Sitte (1843-1903), dessen Ideen Stadtplanung und Städtebau maßgeblich beeinflussten, riet zur Verwendung von Provisorien. Mit ihrer Hilfe lassen sich Planungen in Situ und vor allem von der interessierten Öffentlichkeit nachvollziehbar überprüfen. Er schlug vor, bei wichtigen Bauvorhaben provisorische Ausstellungsgebäude „aus Brettern und Tünche so zusammenzubauen, dass sie zugleich ein naturgetreues Modell der geplanten Verbauung darstellen. Da würde jedermann, auch der Laie, die Wirkung beurteilen können, und die öffentliche Meinung wäre sicherlich in die Lage gesetzt, zu entscheiden, ob nach diesem Modell eine definitive Verbauung in Angriff zu nehmen sei, oder nicht“ (Sitte 1909, 184).

Eine Idee wird in Form des Provisoriums in die Gegenwart geholt und vor Ort wahrnehmbar – ganz im Sinne des im etymologischen Wortstamm zu findenden ‚pro visum‘: vor sich sehen; oder ‚videre‘: sehen, wahrnehmen, erkennen. Die angestrebte Lösung wird mittels eines behelfsmäßig anmutenden Ersatzes erlebbar gemacht. Indem ein Provisorium die Frage stellt: „Ist das die richtige Idee für diesen Ort?“ kommt ihm im Planungs- und Herstellungsprozess eine wichtige Aufgabe zu. Es dient der Überprüfung einer Idee im Raum und der schnellen Bereitstellung von Funktionen und Nutzungen, da die endgültige Lösung noch aus verschiedenen Gründen (z. B. ein nicht enden wollender Disput um einen Raum oder lange Planungsprozesse) noch nicht bereitgestellt werden kann. Das Bauen eines Provisoriums setzt also eine Vorstellung vom zukünftigen Zustand voraus. Es nimmt Bezug auf etwas Nachfolgendes, es verweist auf eine kommende, komplettere und haltbarere Lösung. Damit bietet ein Provisorium ein Anschlusspotenzial, dem gleichzeitig eine Handlungsaufforderung innewohnt.

Das angekündigte Verschwinden

Ich möchte auf ein wichtiges Merkmal eingehen, die zeitliche Befristung oder das angekündigte Verschwinden. Das Temporäre bewirkt, dass das Werk in eine Ausnahmeklammer gesetzt wird („ausnahmsweise!“).

Zunächst einmal schafft die zeitliche Befristung Spielräume: Straßenfeste, ein Marathon durch die Stadt, die Erlaubnis, in schwedischer Landschaft für maximal eine Nacht zu lagern – für einen begrenzten Zeitraum sind offenbar vielfältigste Flächennutzungen durchsetzbar. Gesellschaftliche Regeln lassen sich zeitlich und örtlich befristet außer Kraft setzen, festgefahrene oder festgelegte Nutzungs- und Funktionsroutinen temporär verschieben. Klaus Bußmann, Kurator der drei Monate dauernden Ausstellung „Skulpturen Projekte Münster“, schreibt dazu: „Die Diskrepanz zwischen einer großzügigen Zustimmung zu Projekten für die Dauer einer Ausstellung und einer schwierigen, oft kaum zu erwirkenden Genehmigung für die dauerhafte Installation von Kunstwerken ist ein Problem.“ *Behörden gaben ihre Zustimmung zu Projekten, „für die es bei normalem Gang der Dinge Jahre bis zur Realisierung gebraucht hätte. Dass die Euphorie der Ausnahmesituation nur unter der Voraussetzung möglich war, dass die Ausstellung nur für wenige Monate gedacht war, zeigte sich ziemlich unvermittelt nach dem Ende der Ausstellung, als es um die Genehmigung eines dauerhaften Verbleibs einiger Arbeiten ging“ (Bußmann 1992: 135).*

Dieser Aspekt lässt sich an Hand des Beispiels „Kleinstes öffentliches Schwimmbad Berlins“ weiter verfolgen: Der Soziologe Peter Arlt richtete im Sommer 1999 in einer Baulücke am Prenzlauer Berg in Berlin für vier Wochen ein Freibad ein, indem er dort vier mit Wasser ge-

www.less-art.de

füllte Bauschuttcontainer und einen Strand aus 17 Tonnen aufgeschüttetem Sand platzierte. Ergänzt wurde das Angebot durch eine Liegewiese, Dusche und Toilette. Das zuständige Bezirksamt untersagte das sommerliche Treiben wegen „Betreiben eines öffentlichen Bades ohne Genehmigung“. Nachdem das „kleinste öffentliche Schwimmbad Berlins“ zu „Kunst im öffentlichen Raum“ erklärt wurde, stand dem Badespaß seitens der Behörden nichts mehr im Wege (Kreuzer 2001: 19).

Daniel Buren, teilnehmender Künstler bei „Skulpturen Projekte Münster 1997“ gibt Hinweise, die eine Wirkung des zeitlich Befristeten bezüglich der Akzeptanz kritischer oder außergewöhnlicher Werke zeigen: „Das nur vorübergehend auf der Straße gezeigte Werk überzeugt noch die größten Skeptiker. Man braucht ihnen nur zu sagen, dass sie nicht lange zu leiden haben werden. Nur eine Ausstellung lang!“ (Buren 1997: 504). Hätten Sie das Gegenteil vor, nämlich ein Werk im öffentlichen Raum zu implantieren, das auf ausschließliche Zustimmung stößt, käme - so *Walter GRASSKAMP*- „Als kleinster gemeinsamer Nenner (...) käme schließlich nur der Schneemann in Frage, weil er eine Reihe von Vorteilen aufweist, die der Problemlage angemessen sind, denn er ist populär, in seinem Symbolgehalt kollektiv verankert, billig und vor allem nicht von Dauer“ (ebd.). (*GRASSKAMP 1989: 152*).

Temporäre Maßnahmen verweisen so auf die Möglichkeit, ungewöhnliche Projekte über das Experimentelle bei Zustimmung längerfristig zu installieren. Der Verweis auf das Davor und Danach, auf Leichtigkeit und Unverbindlichkeit kann also durch die temporär begrenzte Existenz des Provisorischen vermittelt werden. Diese Eigenschaften können in Vermittlungs- oder Genehmigungsprozessen hilfreich sein, da so Akzeptanzhürden bei denen, die sie herstellen und bei denen, die sie genehmigen sollen, abgebaut werden (s. Buren 1997: 504). Bezogen auf aktuelle Situationen und Herausforderungen für die planende Praxis stecken in dieser Aussage weitere Konsequenzen:

- Befristung erleichtert Entscheidungen.
- Das Etikett ‚Kunst‘ kann Genehmigungen erwirken.

Temporäre Projekte sind also (in der Regel) irgendwann beendet. Genau genommen ist diese Tatsache der am engsten mit der Idee des Temporären verknüpfte Faktor und gleichzeitig Wegbereiter einer erneuten Phase des Initialstadiums. Diesen „Reiz des Neuen“ – in klassischen Grünanlagen beispielsweise bedienbar über die so genannten Events – bezeichnet Tessin als „Ereignis- bzw. Geschehensästhetik“ oder als „Ästhetik des Performativen“⁷: Da dauerhaft installierte Gartenanlagen und Kunstobjekte irgendwann zu einer gewohnten Kulisse unseres Alltags würden, in denen sich der ästhetische Reiz abnutze, werde versucht, über eine Geschehensästhetik die Aufmerksamkeit erneut einzufangen. Die Landschaftsar-

chitektur greift nun mitunter diesen Ansatz auf, indem sie mit mobilen, temporären Garten Installationen und experimentellen Freiräumen befristete Ereignisse schafft.

Im Folgenden stellen wir Ihnen drei Beispiele vor, die die oben herausgearbeiteten spezifischen Merkmale von Provisorien anschaulich werden lassen:

Die „Provisorische Promenade am Beverello Pier“ in Neapel (gebaut 1998) veranschaulicht die im Sinne von Camillo Sitte probenhafte Umsetzung und zudem die schnelle Bereitstellung einer Planungslösung. Bei den Planungen zur Umgestaltung des Neapolitaner Hafens testeten die Initiatoren eine neue Vorgehensweise: sie starteten zeitgleich drei Aktionen, die normalerweise hintereinander ablaufen würden. Neben zwei Entwürfen für das gesamte Areal und einen neuen Terminal wurde ein ausführungsfähiger und sofort umgesetzter Plan für eine provisorische Promenade angefertigt. Die aus Holz gebaute Promenade ersetzt eine Trennmauer zwischen Hafen und Altstadt und bietet so den vorher abweisenden Raum der Öffentlichkeit dar. Die „provisorische Promenade Beverello Pier“ stellt also ein Detail der anberaumten Idee schon vor Abschluss aller Planungsphasen mit einer ausgesprochen günstigen und leicht auf- und abbaubaren Konstruktion vor. In seiner konkreten Gestalt und mit dem neu geschaffenen eindrucksvollen Raumerlebnis informiert das Provisorium über die Idee und leistet gleichzeitig Überzeugungsarbeit. Bei längeren Planungsphasen werden mit dem langsamen Verschwinden des hölzernen Provisoriums die nächsten Entwicklungsschritte automatisch erforderlich. Das Provisorium ist also ein sichtbares Versprechen und gleichzeitig ein Zeugnis dafür, dass dieses Versprechen sehr wahrscheinlich auch eingehalten wird: „Auf dem Material des Provisoriums lässt sich wie auf einer Uhr die Zeit ablesen, die seit Planungsbeginn verstrichen ist. Das Material misst Verzögerungen, zeichnet Warteschleifen auf und verhindert Rückzieher, die ansonsten oft das Aus für Projekte dieser Größenordnung bedeuten“ (Boeri 2000, 16).

Die oben beschriebenen zwiespältigen Eigenschaften eines Provisoriums – die unkonventionelle, leichte, bestechende Ästhetik, und im Gegenzug dazu das Unzureichende, der Pfusch – werden am Beispiel des „Bataille Monument“ von Thomas Hirschhorn anlässlich der documenta 11 in Kassel (2002) besonders deutlich. Im Außenraum der tendenziell unterprivilegierten Kasseler Wohnanlage Friedrich-Wöhler-Siedlung entwarf der Künstler Thomas Hirschhorn fünf Standorte, die zusammen das „Bataille-Monument“ – ein Denkmal für den von ihm geschätzten Schriftsteller und Philosophen Georges Bataille – ergeben. Die Entwürfe setzte er zusammen mit Anwohnerinnen und Anwohnern vor Ort um. Im Hinblick auf provisorischen Techniken ist bemerkenswert, dass Hirschhorn mit den signifikanten Merkmalen des Provisorischen zu spielen weiß. Einerseits scheint die Gestalt der Stationen aus dem

Mangel an Materialien und Fachwissen geboren zu sein, sie sehen so aus, andererseits weiß Hirschhorn um ihr ästhetisches und soziales Funktionieren. Seine Funktion als Denkmal erfüllte das Bataille Monument auf spektakulär verkehrte Weise. In der Regel setzen Denkmäler den zu Ehrenden auf einen Sockel – deutlich über die Köpfe der „normalen“ Menschen, das Material soll von Dauer sein; also wird es aus Stein oder Metall gefertigt. Das provisorische Denkmal ist ein Widerspruch in sich. Es stellt durch die Mitarbeit am Aufbau die Auseinandersetzung mit dem zu Gedenkenden in den Vordergrund und ist bemüht, Barrieren abzubauen. In seiner Funktion genügt und überzeugt es vor allem durch seine simple Existenz, da an dieser Stelle sonst nichts geschehen wäre.

Indem sie „für eine Woche in Klausur“ gehen und an einem bestimmten Problem konzentriert und mit vollem Einsatz, aber eben zeitlich sehr begrenzt arbeiten, spitzen die Aktionen der österreichischen Künstlergruppe „wochenklausur“ den Gedanken des Provisorischen ganz gezielt zu. Überall gibt es Probleme, die sich auf konventionellem Weg nicht lösen lassen. Ihre Projekte bieten explizit einen in Kürze hergestellten Zustand an, mit dem ab jetzt das jeweilige Problem weiter angegangen werden kann – wenn denn die Bereitschaft dafür da ist. Das initiierte Projekt hat bewiesen, das in der jeweiligen Situation Handlung möglich ist – Ausreden sind daher nicht mehr angebracht. Die Arbeiten appellieren sehr stark an einen nachfolgenden verbesserten Zustand. Die Projekte entstehen aus der Wahrnehmung sozialer Probleme, die zwar im Grunde offensichtlich, jedoch gesellschaftlich in Randexistenzen verdrängt werden. Der Aufforderungscharakter der Projekte lautet also zunächst: seht hin und nehmt zur Kenntnis, dass etwas getan werden kann und dieses Tun einfach ist. Wie der Name WochenKlausur ausdrückt, setzen die Projekte den vollen Einsatz eines Teams in einem begrenzten Zeitraum von mehreren Wochen voraus. Der knappe Zeitrahmen konzentriert Energien, die normalerweise auf Monate verteilt werden, und ermöglicht dadurch eine rasche Verwirklichung der geplanten Interventionen.

Beispiel: 1993: Für die Dauer der Ausstellung sollte die Gruppe in Klausur gehen, um eine medizinische Versorgung Obdachloser einzurichten. Seither betreut eine fahrende Ambulanz monatlich über 700 Patienten ohne Krankenschein und ohne Kosten für die Betroffenen.

Diese Ausführungen zeigen insgesamt:

Temporäre Projekte sind alte Hüte. Abgesehen davon: Gartenschauen hießen in der Vergangenheit Gartenfeste; Konzerte im Park werden erst seit kurzem „Events“ genannt. Und Märkte können hierzulande auf eine Tradition seit dem Mittelalter zurückblicken.

Neu und aktuell ist, dass die Stadt- und Landschaftsplanung sich vermehrt auf die

Außenseiter unter den Befristeten konzentriert, d. h. auf Projekte, die ihre Wurzeln in der Subkultur und in der spontanen Nutzung von Leerstand haben.

Temporäre Projekte zur Gestaltung des Geschehens im Freiraum gehören gegenwärtig zum Repertoire des freiraumplanerischen Handelns. Aktuelle Tendenzen in der Landschaftsarchitektur wie etwa das Beobachten, Initiieren und Koordinieren von Zwischennutzungen oder die Integration temporärer Ansätze im Kontext dauerhafter Anlagen, wodurch kurzzeitige Ereignisse produziert werden, sind Bestandteil einer allgemeinen Ausrichtung auf das Prozessuale. Eine potenzielle Entwicklungsoffenheit wird dabei akzeptiert.

Varianz des zeitlich Befristeten

Das „Provisorium“, der „temporäre Raum“ oder die „temporäre Installation“ werden im Kontext räumlicher Planungen zunehmend positiv, nämlich als Katalysator der Stadtentwicklung gehandelt. Erfolgreiche Zwischen- und Umnutzungsstrategien können einen erheblichen Beitrag zur kulturellen Wertschöpfung und somit zur Aufwertung ganzer Stadtteile leisten. Initiatoren temporärer Projekte sind in diesen Kontexten Akteure aus Kreativmilieus, der Trendsportszene oder engagierte Bürger mit sozialen Anliegen. Beispielsweise konnte das Areal eines stillgelegten Güterbahnhofs in Basel für einige Jahre zu einem Ort künstlerischer und soziokultureller Aktivitäten belebt werden; auf dem Gelände des ehemaligen Stadions der Weltjugend in Berlin-Mitte wurden vorübergehend ein Golfübungsplatz und ein Beachvolleyballplatz angesiedelt.

Derartige Interventionen vermögen Umnutzungs- und Inwertsetzungsprozesse auszulösen. Das JahrtausendFeld in Leipzig gibt dafür ein gutes Beispiel ab.

- Inwertsetzung unbestimmter Räume, neuer Name / neue Identität

Temporäre Projekte können besonders in Zuständen des Übergangs, des „Nicht-mehr und Noch-nicht“ zu einer entscheidenden Weiterentwicklung stockender oder suchender Prozesse an einem bestimmten Ort beitragen. Gerade in Perioden des Übergangs gewinnen die Bilder von Räumen an Bedeutung: „In diesen Zeiträumen werden alte Bilder zerstört und neue gewonnen.“ (Ipsen 1993, 329) In diesen sensiblen Momenten sind z. B. temporäre Installationen in der Lage, eine nachhaltige Umbewertung von Räumen herbeizuführen, ohne jedoch die Fläche selbst dauerhaft zu besetzen. Durch die positive Umbewertung wird der „neu gesehene“ Ort überhaupt erst wieder für weitere Nutzungen attraktiv, indem sie ihm eine eigenständige Identität, einen eigenständigen Wert zurückgibt. Temporäre Installationen können also eine lang andauernde, nachhaltige „Bewegung der Bilder im Kopf“ auslösen; sie

haben das Potenzial zur Umbewertung stigmatisierter Orte.

Die Landschaftsplanung beobachtet solche Prozesse deswegen in den letzten Jahren mit wachsender Aufmerksamkeit und bemüht sich zunehmend um ihre Anwendung zur Erreichung eigener Planungsziele.

Die klassische Aufgabe des räumlichen Gestaltens tritt dabei zugunsten jener des Initiierens und Koordinierens von Akteuren und Aktivitäten in den Hintergrund – bisweilen bis zu einer Institutionalisierung der organisatorischen Aufgaben. (*in Einrichtungen wie die „Koordinierungsstelle Flächenmanagement“ in Berlin-Marzahn oder die „Vermittlungsagentur Brache“ in Leipzig.*)

In anderen Projekten verbleiben die Landschaftsarchitekten in der traditionellen Rolle der Gestalter, nutzen aber Methoden und Strategien temporärer Ansätze, die inhaltlich und materiell an die bildenden Künste angelehnt sind. Es entstehen Mischungen aus mehr oder weniger traditionell angelegten „Gärten“ und „Installationen im öffentlichen Raum“: Gartenfestivals wie z. B. jene in Chaumont sur Loire oder Lausanne verschreiben sich dem Entwerfen neuer „Gartenbilder“, indem sie mit Materialien und Gestaltungsansätzen experimentieren; Projekte wie die Temporären Gärten Berlin oder die Hamburger Hafensafari veränderten durch kurzzeitige Installationen den Blick auf bestehende Räume.

- Durchführung von Aktionen und Performances: Hausverabschiedung in Lauchhammer / Arbeit an den Innenbildern, an unsichtbaren Qualitäten

Eine Aktion, Installation oder Intervention beendet einen Zustand des Unsichtbarseins und „Dahindümpeln“ bestimmter Orte. „Die Intervention ermöglicht eine Unterbrechung und bietet sich als Bezugnahme für Gespräche an, sie wirkt damit reflexiv. Temporäre Nutzungen geben einen Anlassfall für Beobachtungen, sie lösen Prozesse aus, die studiert werden können. Daraus lassen sich neue Erkenntnisse gewinnen die wiederum in die Planung einfließen können“ (urban catalyst 2003, 61). Die Nachhaltigkeit temporärer Projekte bemisst sich also auch an der Qualität ausgelöster (Diskussions-)Prozesse.

Darüber hinaus zeigen sich in der Landschaftsarchitektur Versuche, temporäre Gestaltungen in langfristig ausgerichtete Freiraumkonzepte einzubinden. (*Zu nennen wäre das Projekt „Grünes RietzschkeBand“ im Leipziger Osten, das als Einzelmaßnahmen*

u. a. temporäre Nachbarschaftsgärten auf Brachen oder Simulationen nicht mehr vorhandener Baukanten durch Baumhaine *vorsieht*. Das landschaftsarchitektonische Konzept für (*den Gleisbogen Zürich West*) ergänzt ein dauerhaft ausgelegtes Freiraumgerüst gezielt durch veränderliche Freiräume. Vorerst als Lager für Bäume, Leuchten und Sitzbänke inszenierte Flächen werden mit fortschreitender Umsetzung des Grünzuges über die Jahre leer geräumt und dadurch sukzessive ihre Gestalt und Funktion verändern.

Abschließend kann festgestellt werden:

In der raumbezogenen Planung existieren dringliche Themen mit vielen offenen Fragen, die bearbeitet werden müssen. Provisorien stellen eine Möglichkeit des experimentellen Vorgehens in unbestimmten entwicklungsoffenen Situationen dar. Das Provisorium bietet in komplexen planerischen Zusammenhängen die Möglichkeit des räumlich konkreten probenhaften Handelns. Es liefert Aussagen über einen möglichen Zustand nach seiner Daseinsdauer.

In Zeiten, in denen Gelder in den Kassen von Kommunen und Ländern knapp sind, zögern sich viele im Grunde drängende Anliegen hinaus, da genau überlegt wird, wofür die geringen finanziellen Mittel eingesetzt werden. Provisorien kommen häufig nur dann zum Einsatz, wenn auf absehbare Zeit keine „richtige“ Lösung in Sicht ist oder sich eine Situation so zuspitzt, dass gehandelt werden muss. Als pragmatische Zwischenlösungen sind Provisorien zweckgerichtet, ihr Herstellungsprozess ist aus dem ganz banalen Alltag jedem bekannt und ihr Dasein leuchtet unmittelbar ein. Diese Strategie geht im weiteren davon aus, dass ein Provisorium als erster Schritt nicht schadet, weil er reversibel ist. Von daher bieten sie gute Voraussetzungen, als Methode in Planungsprozessen eingesetzt zu werden, in denen neue Konzepte etabliert werden sollen, die Akzeptanz der Nutzer von hoher Bedeutung ist oder keine dauerhaften Lösungen in Aussicht stehen.

Als Handlungsoption bei Unbestimmtheit können Provisorien die Substanz besitzen, an Antworten auf die von aktuellen Problematiken ausgehenden Fragen mitzuwirken, denn auf jeden Fall ist die mögliche Antwort immer Bestandteil einer weitergehenden Suche. Aus schlecht definierten Problemen könnten sich – mittels einer provisorischen Lösung - gut definierte Probleme ergeben. Mit einem derartigen Vorhaben wird nach dem Motto agiert: „Wir wissen nicht die Antwort auf die Frage und unklar ist, wohin die Entwicklung geht, aber wir machen erstmal etwas.“